



REINHARD MARX
ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING

An die
Priester und Diakone
die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
im Pastoralen Dienst
des Erzbistums München und Freising

Liebe Mitbrüder,
liebe Schwestern und Brüder im Pastoralen Dienst unseres Erzbistums,

die Alte Kirche kannte die Tradition der Osterfest-Briefe, die ein Zeichen der Gemeinschaft, der Communio sein sollten. In diesen Briefen versicherten sich die Bischöfe und mit ihnen die Teilkirchen ihres gemeinsamen Weges, und das wurde gerade zum Osterfest unterstrichen: Ostern sollte gemeinsam gefeiert werden! Die Feier des Todes und der Auferstehung des Herrn war und ist ja die Mitte unseres Glaubens, die ihren Ursprung in der Feier des Osterfestes hat. Und so möchte ich Ihnen allen einen Osterfest-Brief schreiben als Ausdruck unserer Gemeinschaft und unseres gemeinsamen Weges.

Seit dem 2. Februar bin ich nun hier in München und Freising als Ihr Erzbischof und feiere mit Ihnen und allen Gläubigen der Erzdiözese zum ersten Mal das Osterfest. Ich freue mich sehr auf die Heilige Woche und die Feier des Pascha-Mysteriums, für mich schon als Kind der beeindruckende Höhepunkt des Kirchenjahres. Bei aller Freude über das Weihnachtsfest war und ist doch die Karwoche und die Feier der Hl. Drei Tage noch stärker eine Vertiefung und Intensivierung der Christus-Freundschaft, die so wesentlich ist für unseren Dienst in der Kirche.

Und so wünsche ich Ihnen zunächst trotz aller Arbeit, die gerade in diesen Tagen auf Sie alle, besonders auf die Priester zukommt, auch Stunden der geistlichen Erfahrung, der Vertiefung des Glaubens und der Gemeinschaft mit Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

In der Osternacht sagen wir alle zusammen mit dem ganzen Volk Gottes neu Ja zu unserer Berufung zum Christsein und bekennen unseren Glauben an den Gott, der uns in Christus ganz nah gekommen ist, und der in der Kraft seines Geistes weiter mit uns geht. Deshalb schauen wir als österliche Menschen auch voller Zuversicht und Hoffnung auf das, was auf

uns zukommt, denn nicht wir machen und organisieren letztlich die Kirche, sondern der auferstandene Herr selbst wirkt in der Kraft seines Geistes mitten unter uns. Er ist der Herr der Kirche. Es ist seine Kirche, nicht unsere Kirche, wie Johannes XXIII. einmal sehr schön formuliert hat.

Für mich ist natürlich die Zeit der Einarbeitung und des Eingewöhnens noch lange nicht zu Ende. Erst wenige Wochen bin ich hier im Erzbistum. In den nächsten Monaten werde ich versuchen, in unterschiedlicher Weise die Begegnung mit den Gläubigen in den Regionen unseres Erzbistums zu suchen. Es wird auch exemplarische Besuche in den verschiedenen Arbeitsbereichen der Kirche geben, und ich werde die Gespräche mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordinariats weiterführen.

Ganz besonders wichtig ist mir natürlich die Begegnung mit den Priestern, den Diakonen und mit allen, die im pastoralen Dienst unseres Erzbistums stehen. Die Vollversammlung der Diakone habe ich schon besucht, auch eine Begegnung mit Religionslehrern hat stattgefunden. Vorgesehen sind auch die Treffen mit den Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten und den Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten bei den jeweiligen Vollversammlungen. Es wird die Begegnungen mit den Priestern bei drei Priestertagen geben und besonders bei der Feier der Missa Chrismatis in der Hl. Woche. Ich weiß sehr wohl, dass das Einzelgespräche nicht ersetzen kann und auch nur ein erstes Kennenlernen ist, aber ich wollte doch in den ersten Monaten einen gewissen Einblick in die Situation des Erzbistums gewinnen. Dazu gehört das Kennenlernen von Landschaften, Orten, Kirchen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Priestern, Diakonen, Einrichtungen etc. Im Anschluss an dieses erste Kennenlernen kann dann Schritt für Schritt auch der Besuch der einzelnen Dekanate erfolgen. Ich weiß, das alles braucht Zeit und ich bitte in dieser ersten Phase meiner Amtszeit um Verständnis und Geduld.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal meinem Vorgänger Friedrich Kardinal Wetter für seinen unermüdlichen Dienst hier im Erzbistum danken. Ich bin froh, dass er weiter in unserer Mitte ist und unseren Weg begleitet. Im Jahre 2005 hat Ihnen der Herr Kardinal einen Brief geschrieben, der dazu eingeladen hat, über eine zukunftsfähige Seelsorge im Erzbistum München und Freising nachzudenken. Es wurden erste Modelle entwickelt und über Möglichkeiten einer Neustrukturierung der pfarrlichen Seelsorge diskutiert. Aus diesem Diskussionsprozess ist ein Orientierungspapier entwickelt worden, das im letzten Jahr zum Abschluss gebracht wurde. Der Herr Kardinal wollte dieses Dokument nicht mehr in Kraft setzen, weil sein Nachfolger am 30. November 2007 ernannt wurde. So wurde mir der Text vorgelegt, und ich habe mich intensiv damit beschäftigt. Wir haben auch im Ordinariatsrat ausführlich darüber gesprochen. Ein erstes Ergebnis war: Die Richtung stimmt – die großen Linien dieses Orientierungspapiers kann ich mittragen und voll bestätigen. Allerdings sehe ich die Notwendigkeit einer Vertiefung und einer stärkeren Verknüpfung mit einem umfassenden Prozess zum Aufbruch und zur geistlichen Neuorientierung in unserem Erzbistum. Deshalb

habe ich eine Steuerungsgruppe unter Leitung von Domkapitular Klaus-Peter Franzl eingesetzt, die das Projekt der Struktur- und Personalplanung 2020 bis zum Herbst 2009 begleiten soll und auch mithelfen soll, dass dieses Projekt verstanden und angenommen wird. Wichtig ist mir, dass wir an einer zukunftsfähigen Seelsorge arbeiten und unsere Strukturen an diesem Ziel ausrichten. Es kann nicht um eine „Notordnung“ gehen, sondern um einen verantwortlichen und gemeinsam getragenen Weg in die nächsten Jahre.

Zu Beginn der Dekanekonferenz habe ich versucht, in einem Eingangsstatement deutlich zu machen, um was es mir geht. Ich möchte im Rahmen dieses Briefes nur einige Punkte daraus nennen.

Es ist wichtig, dass wir versuchen die Zeitstunde im Licht des Evangeliums zu deuten, wie es uns das II. Vatikanische Konzil aufgetragen hat. Es kann nicht sein, dass wir nur zurückschauen und Strukturen bewahren, die nicht zukunftsfähig sind und erst recht kein Signal zum Aufbruch vermitteln. Wir haben den epochalen Wandel, in dem wir uns als Kirche neu aufstellen müssen, nüchtern, aber ohne Angst wahr- und anzunehmen.

Der neue Kontext, in dem wir uns als Kirche bewegen und auch in den kommenden Generationen bewähren müssen, ist der Kontext der Freiheit, der persönlichen Freiheit, der Wahlmöglichkeit des Einzelnen. Immer weniger kann man davon ausgehen, dass ganze Gesellschaften von einer bestimmten Kultur auf Dauer geprägt werden können. Die Differenzierung und Individualisierung unserer Gesellschaft ist ein Zeichen der Zeit und nicht nur negativ zu deuten. Die persönliche Freiheit, die Möglichkeit seinen Lebensstil, auch seine Religion zu wählen und zu wechseln, ist ja nicht etwas Abzulehnendes, sondern durchaus etwas, das zur Würde des Menschen gehört. Dass die Erweiterung der Freiheitsmöglichkeiten auch die „Qual der Wahl“ (Ulrich Beck) bedeuten kann, steht außer Frage. In einem solchen Umfeld kommt es darauf an, Kirche neu anziehend und einladend zu machen, so dass Menschen sich frei und auf Dauer für die Gemeinschaft des Glaubens entscheiden und in ihr einen Zugewinn an Leben entdecken, einen größeren Reichtum von Lebensmöglichkeiten, Hoffungsressourcen und Quellen der Freude. Es muss erfahrbar werden: Wer glaubt, hat mehr vom Leben. Das ist eine ganz neue Herausforderung für die Kirche, die sie in unserem Land erst langsam versteht. Insofern habe ich in meinem ersten Hirtenbrief auf Kardinal J. M. Lustiger hingewiesen, der genau das aussagen wollte mit seinem Wort: Die Kirche in Europa steckt noch in den Kinderschuhen – ihre große Zeit liegt noch vor ihr. Manchmal habe ich den Eindruck, dass diese neue Herausforderung zu wenig gesehen wird und unsere Strukturen im „alten“ Kontext der scheinbaren christlichen Selbstverständlichkeit unserer Gesellschaft stecken bleiben. Dann kann das Neue natürlich nur als eine Bedrohung und als eine Entwicklung zum Negativen hin gesehen werden. So möchte ich aber die moderne Welt nicht sehen. Sie ist der Ort und die Zeit, in die uns der Herr hineingestellt hat. Und wir haben in dieser Zeitstunde deutlich zu machen, dass das Leben in der Kirche, das Leben mit Christus in dieser konkreten Glaubensgemeinschaft eine großartige, ja die beste Alternative ist.

Natürlich sehe ich unsere Situation realistisch: Den geringer werdenden Kirchenbesuch, die schwächere Bindung an die Glaubensvollzüge, die Probleme der Eltern, ihren Kindern den Glauben selber vorzuleben, die sinkende Zahl von Priestern und Ordensleuten. Gleichzeitig ist aber unbezweifelbar, dass das Thema Religion weiterhin stark präsent ist, ja sogar stärker als vor einigen Jahrzehnten. Viele Menschen suchen an den Lebenswenden nach Deutung, sie möchten in ihrer subjektiven konkreten Situation ein Sinnangebot. Auch die Stärke des Volkskirchlichen sollte nicht unterschätzt werden, gerade hier in Bayern nicht. Es gibt also durchaus positive und Mut machende Signale, die neue Chancen für die Verkündigung des Evangeliums sind.

Es gibt durchaus eine missionarische Situation, allerdings nicht einfach vergleichbar mit der Vergangenheit. Zur Mission gehört aber „Missionswille“, so hat es Pater A. Delp SJ schon im Blick auf Deutschland vor über 60 Jahren gesagt. Es muss die Überzeugung – besonders bei uns Priestern, Diakonen und hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - da sein, dass wir vom Glauben her etwas Wichtiges, Unersetzbares, Überlebensnotwendiges zu sagen und zu bezeugen zu haben. Kirche ist ja kein Selbstzweck, sondern Werkzeug des Hl. Geistes, damit viele Menschen durch Christus zum Vater finden.

Um diesen Auftrag neu anzunehmen, ist es notwendig, dass wir gründlich Bilanz ziehen und unsere Ziele gemeinsam formulieren. Schauen wir also auf unsere personellen und finanziellen Ressourcen und blicken wir auf unsere Geschichte und den Schatz unserer Traditionen. Und schauen wir auf die Aufgabe, unseren Zeitgenossen und den kommenden Generationen das Evangelium zu verkünden. Für mich bedeutet das auf jeden Fall, dass wir unsere Ressourcen bündeln, dass wir Synergien ermöglichen und Vernetzungen herstellen müssen. Wichtig ist auch, dass wir unsere Ziele gemeinsam verfolgen und nicht gegeneinander stehen. Das meine ich, wenn ich immer wieder betone: Es geht um Sammlung und Sendung! Es geht darum, das Volk Gottes neu vom Schatz des Glaubens her zu sammeln und so zu befähigen, in dieser epochal neuen Situation Menschen neu für das Evangelium und den Glauben an Christus zu gewinnen.

Deshalb habe ich den Auftrag gegeben, (auch nach der Diskussion in der Dekanekonferenz), das vorliegende Konzept der Seelsorgemodelle noch einmal zu überarbeiten, auf eine stärkere Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit hin zu überprüfen und die Regionen zu bitten, ihre bisherigen Planungen zusammen zu tragen, so dass wir besser sehen können, wie die Situation im Erzbistum im Augenblick aussieht. Wir werden einen Personalplan erstellen, der vor allem die Zahl der Priester im Blick behalten muss, denn es gibt keine Alternative dazu: die Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften der Zukunft werden von einem Priester geleitet werden müssen. Das entspricht der sakramentalen Grundstruktur der Kirche, die uns vorgegeben ist.

Ich möchte den Pfarreien und Pfarrverbänden bzw. Pfarreiengemeinschaften versprechen können: Auch im Jahre 2020 kann ich euch mindestens einen Priester und andere pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schicken, die in guter Zusammenarbeit Seelsorge ermöglichen.

Ich könnte mir vorstellen, dass am Ende einer solchen Diskussion zwei Grundmodelle als Struktur möglich sein werden, die aber je nach Situation auch differenziert werden können, und die in eine erste Gesamtplanung der Erzdiözese einfließen: Die Pfarreiengemeinschaft mit verbindlicher Zusammenarbeit und die Pfarrei, die sich möglicherweise aus verschiedenen vorher selbständigen Pfarreien konstituiert. Darüber sollten die Pfarreien selbst entscheiden können und dann auch auf die unterschiedlichen Situationen (Stadt, Land) hin umsetzen können.

Liebe Mitbrüder, liebe Schwestern und Brüder,

der Prozess der letzten Jahre war gut und führt in eine richtige Richtung. Was wir jetzt brauchen ist eine geistliche Vertiefung, eine missionarische Ausrichtung und eine verbindliche Umsetzung. Es wäre auch gut, wenn wir die Prozesse in den anderen Bistümern und die Diskussionen im Rahmen der Deutschen Bischofskonferenz einbeziehen würden, damit wir auf einem gemeinsamen Weg bleiben. Strukturen sind immer nur äußere Rahmenbedingungen. Worauf es ankommt ist, sich mit Mut und Zuversicht auf die Zeichen der Zeit einzulassen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. Es besteht überhaupt kein Anlass für ein „larmoyantes Beschwören eines Untergangsszenarios“. Wir sollten nicht „schönreden“ aber auch nicht „schwarz malen“. Ostern ist eine Einladung an uns alle, unsere Berufung zum Christsein neu zu bejahen und dem Herrn zu danken, dass er uns in dieser Zeit, an diesem Ort in seinen Dienst gerufen hat. Wie oft haben manche von uns den Kommunionkindern oder den Firmbewerbern im Blick auf die „Christusgestalt ohne Arme“ erklärt, dass der Herr keine Arme hat, nur unsere Arme. Das sollten wir nicht nur den Kommunionkindern sagen, sondern uns selbst. Der Auferstandene traut uns zu, in dieser Zeitstunde Kirche zu sein.

Er geht mit uns und wir haben Ihm zugesagt, bei Ihm zu bleiben und den Menschen den Zugang zu Ihm und damit in die unendliche Liebe des Vaters hinein zu eröffnen. Das ist ja der tiefste Sinn von Seelsorge: Den Menschen den Weg ins Glück zu zeigen, indem wir ihnen den Weg zu Jesus Christus zeigen.

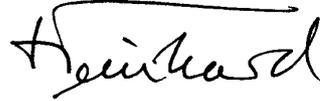
Es mögen sich also durchaus Strukturen und die Sozialgestalt der Kirche ändern, der Kern der Botschaft bleibt, und den haben wir gemeinsam zu bezeugen als Priester, als Diakone, Ordensleute, ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche.

Ich bitte Sie herzlich: Gehen wir vertrauensvoll und gemeinsam den Weg, stellen wir uns neu auf, helfen wir einander, leben wir die *Communio* untereinander und mit dem Dreifaltigen Gott!

Ich freue mich auf diesen Weg mit Ihnen und wünsche von ganzem Herzen ein gesegnetes und gnadenreiches Fest der Auferstehung unseres Herrn.

Im Gebet verbunden

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Reinhard Marx'. The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the main text.

Reinhard Marx

Erzbischof von München und Freising

München, am Palmsonntag 2008